

Zeit und deren Ende. In den vergangenen Tagen, bald am ersten wird gelehrt (Ober...  
 ...welche die Erscheinungsform der "Wirklichkeit" betreffen...  
 ...die Frage nach dem Wesen der Zeit ein typisches Pseudoproblem, das  
 heißt eine Frage, welche eine Antwort ex definitione ausschliesst. Das ist  
 jedoch kein Hindernis fuer ihr Gestellt-Werden-Muessen. Seit Urgedanken, also  
 seit dem Tao-Te-King, der Rg-Veda und dem ersten Buche Moses, bis hinauf zu  
 Heidegger, Einstein und den zeitgenoessischen Biologen, ist diese Frage immer  
 exakter und peinlicher formuliert worden. Der menschliche Geist gehorcht da-  
 bei einem scheinbar unueberwindlichem Drange, dem "metaphysical urge", den Vor-  
 hang der Zeit zu lueften und des zeitlosen Ansichseins ansichtig zu werden.  
 Immer wieder im Laufe der Geschichte des menschlichen Denkens schien diese Fra-  
 ge in definitiver Form gepraegt worden zu sein: wenn zum Beispiel Kant die Zeit  
 als eine Kategorie der reinen Vernunft formuliert, welche mit einer Realkatego-  
 rie auf uns unzugaeugliche Art uebereinstimmt; oder wenn Schopenhauer, in An-  
 lehnung an den Buddhismus sie als Erscheinungsform des Willens im Gegensatz  
 zur Vorstellung wartet, (als das ganz Andere (toto coelo abstans,) wuerde Kier-  
 kegaard sagen); oder wenn Bergson, in voelliger Wendung gegen Schopenhauer, sie  
 als instinktives, lebensbejahendes Prinzip begruesst, im Gegensatz zur lebens-  
 verneinenden, intellektbedingten Dauer; oder wenn Heidegger sie als die Form  
 zu erkennen vermeint, in der sich das Dasein dem Vorhandensein aufdrueckt, so-  
 dass es die Dinge (Zukunft) in Zeug (Vergangenheit) verwandelt, und also zu  
 Zeugen des Daseins. Immer wieder scheint es, als habe der menschliche Geist  
 das Problem der Zeit, wenn auch nicht geloest, sodoch umschifft und also wer-  
 wunden. Und immer von neuem erhebt sich vor dem sich nicht-befriedenden Dran-  
 ge des Menschen die Frage nach dem Wesen der Zeit, denn auch die Qual der Zeit  
 erhebt sich ja vor jedem von uns immer wieder aufs neue.  
 Allein, die Tatsache der immer erneuten Suche nach einem Einblick in die Zeit  
 bedeutet nicht, dass diese Suche vollstaendig erfolglos gewesen waere. Einiges  
 darf als gesichert angesehen werden. Ich glaube, dass ein allgemeiner Konsensus  
 unter den Denkern der neueren Zeit darueber besteht, dass die Zeit nicht ein  
 "was", sondern ein "wie" ist. Der Glaube an eine absolute Zeit, an eine Zeit  
 an sich, darf als naiver Aberglaube, als ein primitiver epistemologischer Feh-  
 ler angesehen werden. Und ebenso der Glaube an eine psychologische Zeit, an  
 eine Zeit als Schoepfung des menschlichen Geistes. Sondern die Zeit ist die  
 oder eine der Weisen, in der die Dinge dem Geiste erscheinen, oder, um densel-  
 ben Tatbestand umgekehrt zu schildern, ist sie die oder eine der Weisen, in der  
 der Geist sich auf die Dinge einstellt. Zeit entsteht also dort, und nur dort,  
 wo Geist und Welt zusammenstossen, also im Erlebnls als Vorstufe der Erkennt-  
 nis. Wenn sich der Geist zum ganz anderen neigt, um es zu erfahren, wenn sich  
 das ganz andere zum Geiste neigt, um diesen zu realisieren, dann entsteht die  
 Zeit als die Form, oder eine der Formen, dieser Doppelneigung. Zeit ohne Welt  
 und Zeit ohne Geist sind also unhaltbare Monstren, Ungeheuer, welche entstehen,  
 wenn unklar gedacht wird. Nichtsdestoweniger bleibt der Umstand bestehen, dass  
 die Zeit einen Weltaspekt und einen Geistaspekt bietet, je nachdem, ob wir sie  
 vom Geiste oder vom Ding aus betrachten. Sie hat, um es anders auszudruecken,  
 eine objektive und eine subjektive Seite.  
 Ich habe an anderem Ort untersucht, zwei von der Tradition geheiligte Auffas-  
 sungen der Zeit zu vergleichen, naemlich die Zeit als ewig schwingendes Rad  
 und die Zeit als fortschreitende Strecke. Beide dieser Auffassungen beleuch-  
 ten nur ihre objektive Seite, es sind Auffassungen, welche die Zeit betreffen  
 soweit sie vom Ding gesehn wird. Zusammenfassend will ich an dieser Stelle  
 nur sagen, dass die Zeit als schwingendes Rad, dieses Erbe des Orients und der  
 Griechen, viel zu der klassischen irrigen Meinung beitrug, die Zeit sei ab-  
 solut und unabhengig vom Geiste. Denn eine ewige Zeit (was ja eine contra-  
 dictio in adjectu ist), waere tatsaechlich eine Eigenschaft des Dinges an sich.  
 Diese irrige Meinung wurde bestaerkt durch den Umstand, dass die Ansicht vom  
 schwingenden, immer wiederkehrenden, Rad der Naturwissenschaft zu entsprechen  
 schien, besonders der klassischen Astronomie mit ihren ewigen Bahnen, der klas-  
 sischen Physik mit ihren reversiblen Prozessen, und dem mechanischen Weltbild  
 von der staendigen Umgruppierung derselben Elemente, das ja verborgen der klas-  
 sischen Naturwissenschaft als Grundlage diente. Heute hingegen darf die An-  
 sicht auf die Zeit als Rad als ueberwunden gelten. Nicht nur haetten die bio-  
 logischen und psychologischen Wissenschaften einen schwierigen Stand, soll-  
 ten sie mit ihr operieren, nicht nur verloere die Historie der Menschheit und  
 das einzelnen Menschen jedes innere Interesse, wenn es sich um wiederkehren-  
 de Phaenomene handeln sollte, nein, die Naturwissenschaften selbst scheinen  
 sie endgueltig wiederlegen zu wollen. Das zweite thermodynamische Gesetz  
 lehrt die Irreversibilitaet gewisser Prozesse, und aus diesem Gesetze folgt  
 der unumgaengliche Schluss auf einen Beginn der objektiven Zeit (naemlich auf

Von der Zeit und ihrem Ende.

einen Stand der Dinge, wo diese Prozesse nicht stattfinden), und auf ein Ende der objektiven Zeit (naemlich auf einen Stand der Dinge, da diese Prozesse alle vollgefaehrt haben). Die Irreversibilitaet dieser Prozesse veraermittelt die Welt der Dinge fortschreitend, es gibt immer weniger Gelegenheiten, Opportunitaeten. Oder anders herum gesprochen, die Zahl der bereits erreichten unwiderruflichen Gelegenheiten, die "Entropie" der Welt der Dinge wird immer groesser. Vom Standpunkt der Thermodynamik ist "Entropie" eigentlich identisch mit "Zeit", zumindest ist aber Entropie eine eindeutige Skala zum Messen der Zeit, welche den Vorteil hat, nicht wie der Tag und das Jahr, zyklische Zeit, sondern lineare, zu messen. Man darf also die Behauptung wagen, dass die juedische Auffassung von der Zeit als endlichen Strecke den Sieg ueber die griechische Auffassung errungen hat, und dass ein historisches Weltbild einem mechanischen vorzuziehen ist, selbst auf dem Gebiet der Mechanik.

Alles bisher Gesagte bezieht sich auf den objektiven Aspekt der Zeit, auf die Zeit, so wie wir sie uns vorstellen, wenn wir uns in den Standpunkt des Dings, des Vorhandenen, des Gegenstandes, der Negation auf uns, versetzen. Es ist nicht jene Zeit, die wir erleben, an der wir leiden, um die wir ringen, die wir erkennen wollen und messen. Es ist eine Ansicht auf die Zeit, die wir der seltsamen Faehigkeit unseres Geists verdanken, aus sich selbst herauszuschreiten und sich gegen sich selbst zu wenden (zu reflektieren). Es ist ein Spiegelgefecht des Geistes eine reine Spekulation (von speculum=Spiegel). Der Beginn der Welt der Dinge, ihr Bestand in der Zeit, und ihr Untergang sind ja unwirklich, wirken nicht, ausser sie werden wahrgenommen, erlebt, erkannt und gewertet. Die Dinge haben Wirklichkeit, wirken nur, insoweit sie wahrgenommen werden. Allerdings gilt dasselbe auch umgekehrt, auch der Geist wirkt nur, hat nur Wirklichkeit, insoweit er wahrnimmt. Wirklichkeit entsteht an demselben Knotenpunkt zwischen Geist und Welt, erdem, wie ich eingangs sagte, auch die Zeit "sich ereignet". Es scheint also der Schluss nahezuliegen, dass Wirklichkeit und Zeit intim zusammenhaengen, und dass es ein Unsinn ist, von einer "zeitlosen Wirklichkeit" zu sprechen. Ich will jedoch diesen grauenvollen Schluss vorerst nicht ziehen, (zu dem mich die logische Notwendigkeit zu zwingenscheint), sondern ich will den subjektiven Aspekt der Zeit zu schildern versuchen, um so zu einem volleren Begriff zu gelangen.

Vom Subjektiven, das heisst also von mir aus gesehen, manifestiert sich die Zeit als eine Kette von Augenblicken, die ich "erlebe". Jeder dieser Augenblicke ist eine Herausforderung, er fordert von mir eine Stellungnahme zu den sich mir aufzwingenden Dingen. Jeder Augenblick fordert, dass ich ihn erkenne und werte, um meine Wahl unter den jedesmal beinahe unendlichen Moeglichkeiten, die auf mich einstuermen, zu treffen. Ich will hier voellig ausser Acht lassen, und als zum Thema nicht pertinent betrachten, wie weit diese Wahl eine freie ist, und wie weit es sich um Wahlzwang handelt. Jedenfalls bin ich zu jedem Augenblick und fuer jeden Augenblick gezwungen, mich fuer eine einzige Stellung, (sei sie taetig oder passiv) zu entscheiden, und von der Unzahl aller anderen moeglichen Stellungen unwiderruflich zu scheiden. Mein Lebensweg, das heisst der Weg der Zeit von subjektiven Aspekt aus, laesst eine unueberblickliche Armee von unwiderruflich verlorenen Moeglichkeiten im Ruecken. Darin besteht die Dramatizitaet der Zeit, dass jede Entscheidung unwiderruflich ist und nicht mehr gutzumachen. Der Trost der wiederkehrenden Gelegenheit ist eine unauthentische Flucht in die zyklische Zeit der Griechen und Orientalen. Diese Dramatizitaet wird von meiner Gewissheit erhoeht, mit der ich weiss, dass meine Zeit begrenzt ist. Das Wissen vom Tode gibt jedem Augenblick eine beinahe unertraegliche Spannung, welche nur darum ertragen wird, weil "man" im allgemeinen das Wissen vom Tod vor sich selbst verschleiert. "Man" ist zum Tode nicht entschlossen, und verfaellt ihm darum blindlings. In diesem verblendeten Falle zum Tode wird die unartikulierte Angst vor jedem Augenblick zur Stimmung des Lebens, die Zeit wird zur grossen Feindin des Lebens.

Entschliesse ich mich jedoch zum Tode, so naemlich, dass ich ihn in jeden Augenblick bewusst hineinbeziehe, dass ich ihn jeden Augenblick gleichsam vorwegnehme, dann besteht mein Leben, das heisst meine Zeit, aus einer Reihe von letzten Entscheidungen, von definitiven Entschluessen. Das juengste Gericht, (um hier schon theologisch zu werden) ist dann in permanenter Sitzung.

Das Wissen um den Tod, also um das Ende der subjektiven Zeit, meiner Zeit, entspricht dem zweiten thermodynamischen Gesetz, also dem Wissen um das Ende der Welt dort draussen. Nur ist dieses objektive Ende der Zeit vollkommen gleichgueltig, nicht etwa, weil es in gigantischer Entfernung liegt, sondern weil es "hinter meinem Tod" liegt. Es hat ein ausschliesslich spekulatives, reflektives, ein Scheininteresse. Aber diese Korrespondenz zwischen objektiver und subjektiver Zeit, die immer klarer zu Tage tritt, die also unter Beweis stellt, dass es sich in Wahrheit um eine und dieselbe Zeit handelt, hat etwas troestliches fuer

Von der Zeit und ihrem Ende,  
sich, wie hilft uns, die Zeit zu ertragen: Das ist fuer mich die psychologi-  
sche Erklarung des immer wiederkehrenden Chiasmus. Das Sich-Entschliessen  
zu einem knapp bevorstehenden Ende der objektiven Zeit, welches wie ein dump-  
fer Unterton die Geschichte des Judentums, Christentums und Islams begleitet  
und in historisch schweren Augenblicken droht, in hellen Flammen auszubrechen,  
ist eine Flucht aus dem Entschluss zum eigenen, knapp bevorstehenden Ende.  
Scheinbar erhoehet so ein Sich-Entschliessen die Spannung jedes Augenblicks, tat-  
saechlich aber bricht es dieser Spannung die Spitze, dadurch, dass es die  
Wahl aus dem Nurpersoenlichen ins Ueberpersoenliche uebertraegt, und damit ver-  
waessert. Die Propheten des Weltunterganges sind also Optimisten, selbst wenn  
sie nicht das Millenium, sondern Feuer und Schwefel erwarten.  
Das alles, was ich bisher sagte, handelt vom Schleier der Zeit und nicht davon,  
was er verschleiert. Meinem Wissen um den Tod zum Trotze, diesem sichersten  
Kern alles meines Wissens zum Trotze, fluestert in mir die Stimme des Glaubens  
an eine Wirklichkeit jenseits der Zeit und unberuehrt vom Tode. Diese Stimme  
ist widervernuenftig, und mit der Vernunft ist ihr nicht beizukommen, es sei  
denn mit der praktischen Vernunft im kantischen Sinne des Wortes. Dieser Glau-  
be an meine transzendente Herkunft und meine transzendente Bestimmung, und der  
damit verbundene Glaube an ebendieselbe Herkunft und Bestimmung meiner Mitmen-  
schen, also der Glaube an die Bruderschaft der Menschen und also der Glaube an  
die Vaterschaft Gottes, ist, vom Standpunkt der Vernunft, eine Flucht aus dem  
Entschluss zum Tode, ein metaphysischer Selbstmord (Camus). Er sitzt aber im  
Allerinnersten meines Bewusstseins, er ist mir unmittelbar gegeben. Wenn ich  
ihn mit Hilfe der Vernunft aus meinem Innern entferne (ein schwieriges Unter-  
fangen), dann zerfaellt der innere Halt meines Bewusstseins. Die Augenblicke  
meines Erlebens verlieren den gemeinsamen Faden, gleich einer Perlenschnur, aus-  
der die Schnur gewaltsam entfernt wurde, und rollen sinnlos auseinander. Die  
Einheit und der Fluss des Bewusstseins gehen mit dem Glauben an meine "Unsterb-  
lichkeit" verloren, Zeit und Wirklichkeit fliessen tatsaechlich ineinander ue-  
ber und es entsteht dieser dem Wahnsinn aehnliche Zustand, den die Existenzial-  
philosophen so treffend mit "Ekel" bezeichnen. Der Verlust des Glaubens an eine  
Wirklichkeit jenseits der Zeit hat tatsaechlich den authentischen Entschluss  
zum Tode zur Folge, darin haben diese Philosophen vollkommen recht, die Frage  
ist nur: Wie ist dieser Verlust axiologisch, das heisst ethisch und aesthetisch  
zu werten? Ich bestreite keineswegs die epistemologische, das heisst vernunft-  
maessige Attraktion, und auch keineswegs die heroische Erhabenheit dieses Ent-  
schlusses zum Tode. Ich stelle seinen moralischen und kuenstlerischen Wert und  
ausserdem seine praktische Durchfuehrbarkeit in Frage.  
Aller Vernunft zum Trotz ist also der Glaube an eine Wirklichkeit jenseits der  
Zeit, an ein Sein jenseits des Daseins, an ein "Leben nach dem Tode", die ein-  
zige, wenn auch gebrechliche Waffe, um der Zeit zu trotzen und ihr zu spotten.  
Gebrechlich ist diese Waffe, weil sie unfaehtig ist, sich der Vernunft elastisch  
anzupassen, sondern sproede auf sich selbst beharrt und staendig in Gefahr ist,  
zu bersten. Aber ihrer Sproedigkeit verdankt sie andererseits ihre Schaerfe.  
Darum kann dieser Glaube, und sei er noch so schwach, den Schleier der Zeit  
durchschneiden. Was sich hinter ihm verbirgt, "Gott", "die unsterbliche Seele"  
"der Himmel", darueber kann man nicht sprechen, denn es ist unvernuenftig. Die  
Sprache kann nur in Mythen von diesen das Erleben und Erkennen ueberschreiten-  
den Regionen erzaehlen, und Mythen gehoeren nicht zu den Instrumenten des ziv-  
vilisierten Geistes. Er hat sich entmythisiert und schreitet dem Gegenteil der  
Mythologie, naemlich der Mystik entgegen. Die mystische Schau, jenes Verfliessen  
des Geistes im ganz anderen, dieser fluechtige Einblick in die Wirklichkeit  
jenseits der Zeit, den wir der disziplinierten Meditation und der Kunst verdan-  
ken, erzaehlt inartikulierbar und ohne Mythos vom "Jenseits". Doch halt: von  
diesem Verfliessen des Geists mit dem ganz anderen war doch im Laufe dieser  
Arbeit schon einmal die Rede? Ich nannte dieses Verfliessen den Ursprung der  
Zeit, nun nenne ich es ihr Ende. Nun also stellt sich heraus, dass das Erkennen  
und die Vernunft aus der mystischen Einheit spriessen um in ihr zu ruenden. So  
ist denn der Glaube an eine Wirklichkeit jenseits der Zeit, ja sogar an eine  
Wirklichkeit nur Jenseits der Zeit, letzten Endes doch vernuenftig im hoechsten  
Grade, so naemlich, dass er die Vernunft ueberhaupt erst ermöglicht? Die Zeit  
so stellt es sich jetzt heraus, ist eine Folge der Entfremdung von Geist und  
dem ganz anderen, eine Folge, aber auch eine Ursache dieser Entfremdung. Die  
Zeit ist die Luecke, die zwischen dem Geist und dem ganz anderen geeht, aber  
auch die Kraft, die sie von einander entfernt. Die Zeit ist der Teufel der Re-  
ligionen.

-4-

Von der Zeit und ihrem Ende.

Was ich in der Epistemologie begann und in der Theologie beschloss, das habe ich, so glaube ich ehrlich, ganz unvoreingenommen gedacht, gefuehlt und beschrieben. Ich habe mich von keinerlei Dogmen, weder weltanschaulicher noch religiöser Faerbung, am Naesenring fuehren lassen. Ich will es zusammenfassen. Die Zeit ist nicht wesentlich, sondern weislich, und zwar nicht wohlweislich, sondern uebelweislich. Die Frage nach dem Wesen der Zeit ist darum ein Unsinn. Sie ist die Weise, wie sich der Geist von seinem Ursprung entfernt. Am Ende der Zeit kehrt dieser Geist zu seinem Ursprung wieder zurueck, vielleicht bereichert und den Ursprung bereichernd. "Nun gut, es sei dir ueberlassen, zieh diesen Geist von seinem Urquell ab, und fuehr ihn, kannst du ihn erfassen, auf deinem Wege mit hinab. Und steh beschaemt, wenn du gestehen muusst, ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst." Das Ende der Zeit ist eine Heimkehr. Es stellt sich heraus, dass das Erwarten eines definitiven Todes ebenso naiver Unglaube ist, wie das Erwarten des Endes "der Welt", oder eines "Wandels der Zeiten". Es stellt sich heraus, dass der Glaube an die Wirklichkeit jenseits der Zeit epistemologisch, und nicht nur ethisch und aesthetisch, notwendig ist, und dass das leugnen dieses Glaubens nicht etwa Aufklaerung ist, sondern Obskurantismus. Die Analyse der Zeit bringt nicht nur den Teufel zu Tage, sondern sie laesst auch den Gegenspieler erahnen.